

Zwischen Dozent*In und Studierenden – Wie Tutor*Innen ihre Lehre möglichst studierendengerecht gestalten

Studentische Tutor*Innen könne auf zahlreiche Weisen zu einer studierendengerechten Lehre beitragen, ihr Einsatz birgt aber gleichzeitig einige Risiken, welche sich insbesondere durch zahlreiche Rollenkonflikte erklären lassen. Diese Chancen und Risiken des Einsatzes von Tutor*Innen sollen im ersten Teil dieses Beitrages diskutiert werden. Im zweiten Teil sollen Handlungsweisen der Tutor*Innen vorgestellt werden, welche den Lernprozess der Studierenden fördern können. Aufbauend auf bereits aus der Unterrichtsforschung bekannten lernförderlichen Kriterien, werden exemplarisch Ergebnisse aus einer umfangreichen Studie zu Mathematikutor*Innen vorgestellt. Diese legen nahe, dass sie ihre Lehre studierendengerecht zu gestalten versuchen, sich dabei jedoch häufig im Spannungsfeld zwischen Dozent*Innen und Studierenden befinden.

Vorteile und Risiken beim Einsatz von Tutor*Innen

Der Einsatz von studentischen Tutor*Innen hat den offensichtlichen Vorteil, dass das Betreuungsverhältnis in den Übungen verbessert werden kann. Allein mit Mitarbeiter*Innen oder Dozent*Innen würde man deutlich häufiger auf sogenannte „Hörsaalübungen“ zurückgreifen müssen, in denen Aufgabenlösungen präsentiert werden während die Studierenden in die passive Rolle des Zuschauers verharren.

Der Einsatz studentischer Tutor*Innen hat einige Vorteile für die Studierenden: die Tutor*Innen sind selbst Studierende und sind damit näher an ihren Bedürfnissen als Dozent*Innen (Wildt, 2013, S.44). Idealerweise haben die Tutor*Innen die Veranstaltung vor nicht allzu langer Zeit selbst besucht und kennen die typischen Probleme, mit denen die Studierenden konfrontiert werden. Sie können aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen ihre Erklärungen eher dem Niveau der Studierenden anpassen. Da sie selbst in der Regel erfolgreiche Studierende sind, können Tutor*Innen ihre eigenen Lernstrategien an die Studierenden weitergeben und somit als Modell fungieren. Diese idealisierte Vorstellung wird von Colvin (2015, S.212f) etwas relativiert: Viele Tutor*Innen stellen nicht unbedingt „ideale Studierende“ dar, auch sie kommen mal zu spät, bereiten sich nicht vor, etc. Oft können sich Tutor*Innen diese Freiheiten im eigenen Studium leisten, da sie fachlich wenige Probleme habe. Die Frage, in wie weit sie eher als Modell für die Studierenden fungieren können als Mitarbeiter*Innen und Dozent*Innen, hängt dabei wohl sehr von den jeweiligen Persönlichkeiten ab.

Ein häufig genannter Vorteil studentischer Tutor*Innen gegenüber restlichen Lehrteam ist, dass die Studierenden ihnen gegenüber geringere Hemmungen haben, Fragen zu stellen oder eigene Probleme zu offenbaren (vgl. Antosch-Bardohn, Beege, & Primus, 2016, S.21). Colvin erklärt, dass Studierende sich Informationen und Rat am ehesten bei Kommilitonen holen. Sie begründet dies mit den großen Unterschieden in der fachlichen Kompetenz zwischen den Studierenden und ihrer Dozent*Innen (Colvin, 2015, S.208). Die fachliche Kompetenz der Tutor*Innen kann jedoch auch ein Problem darstellen: sie selbst haben die Inhalte erst vor wenigen Semestern erlernt und sind fachlich häufig nur wenige Semester weiter, daher sind ihre Hilfsmöglichkeiten begrenzt. Weder sind Tutor*Innen auf dem fachlichen Stand der Dozent*Innen, noch besitzen sie ihre Erfahrung in der Lehre.

Aufgrund ihrer Vermittlerrolle stehen die Tutor*Innen in einigen Rollenkonflikten. Zum einen sollen die Tutor*Innen wegen den oben genannten Vorteilen nah an den Studierenden sein, zum anderen sind sie Teil des Lehrteams und sollen dieses auch vertreten können. Von beiden Seiten, d.h. von dem Lehrteam als auch von den Studierenden, werden unterschiedliche Erwartungen an die Tutor*Innen herangetragen, was zu einem Intrarollenkonflikt führen kann (vgl. Rehtien, 2009, S.93). Zudem sind die Tutor*Innen noch einem sogenannten Interrollenkonflikt (vgl. Rehtien, 2009, S.93) ausgesetzt, d.h. ihre unterschiedlichen Rollen konkurrieren miteinander. In den Mathematikübungen nehmen Tutor*Innen neben den Rollen des Beraters, des Fachexperten und des Gruppenleiters häufig auch noch die Rolle des Bewertenden einnehmen. Beispielsweise korrigieren sie Studierendenbearbeitungen und ihre Bewertung dieser entscheidet in vielen Fällen darüber, ob Studierende zu der abschließenden Klausur zugelassen werden. Inwieweit diese Rollenkonflikte sich auch bei der Lehre der Tutor*Innen wiederfinden lassen, wird im nächsten Abschnitt exemplarisch gezeigt.

Studierendengerechte Lehre in Mathematikübungen

Im Rahmen einer umfangreichen Studie habe ich mich auf die Hausaufgabenbesprechung fokussiert und 78 Besprechungen von Tutor*Innen videographiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die 78 Besprechungen umfassen 25 Aufgaben aus unterschiedlichen Gebieten (Analysis, Arithmetik und Didaktik der Geometrie) und wurden von 32 Tutor*Innen gehalten. Alle Aufgaben wurden in Mathematikveranstaltungen für das Lehramt für Grund-, Haupt- und Realschulen gestellt.

Im Rahmen meiner Dissertation habe ich die Kriterien guten Unterrichts (vgl. Helmke, 2012) auf die Hausaufgabenbesprechung angewandt und untersucht, inwieweit die Tutor*Innen noch Unterstützungsbedarfe haben, um

diese Kriterien zu erfüllen. Im Folgenden möchte ich mich auf zwei Kriterien beschränken, welche für eine studierendengerechte Lehre zentral sind.

Studierendenorientierung

Schülerorientierter Unterricht zeichnet sich dadurch aus, dass die Lehrperson sich bei der Planung und Gestaltung des Unterrichts am Lernenden orientiert. Für den Mathematikunterricht konnte gezeigt werden, dass das fachliche Interesse der Schüler*Innen mit der Schülerorientierung der Lehrkräfte signifikant korreliert (vgl. Klieme et al., 2001). Angelehnt an die Schülerorientierung aus dem Unterricht, lassen sich Maßnahmen ableiten, mit den Tutor*Innen ihre Besprechung möglichst studierendenorientiert gestalten können. Unter anderem wäre wichtig, dass Tutor*Innen versuchen, die Probleme der Studierenden gemeinsam mit ihnen zu erörtern, auch wenn dies mehr Zeit kostet als die Lösung vorzugeben.

In der Analyse der Aufgabenbesprechungen zeigt sich, dass die Tutor*Innen die Aufgaben zusammen im Lehrgespräch erarbeiten. Tutorenvorträge, welche man typischerweise in Mathematikübungen erwarten würde, stellen eher die Ausnahme dar. Sie nehmen offenbar eher die Rolle als „Moderator“ und „Lernbegleiter“ wahr und stellen die Rolle als „Fachexperte“ zurück.

Sozialform	absolute Dauer (in min)	relative Dauer
<i>Lehrgespräch</i>	1060	75,1%
<i>Tutorenvortrag</i>	101	7,2%
<i>Studierendenvortrag</i>	183	13,0%
<i>Einzelarbeit</i>	10	0,7%
<i>Gruppenarbeit</i>	40	2,8%
<i>Organisatorisches</i>	17	1,2%

Kognitive Aktivierung

In der Mathematikdidaktik bezeichnet sich ein kognitiv aktivierender Unterricht durch ein hohes Maß an Auseinandersetzung der Schüler*Innen mit dem Unterrichtsgegenstand aus (vgl. Klieme et al., 2001). Bei der Analyse der Unterrichtsstunden wurde eine signifikante Korrelation ($r=0.22$) von kognitiver Aktivierung mit dem Lernzuwachs festgestellt. Die folgende Tabelle zeigt Maßnahmen der Tutor*Innen, welche zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung der Studierenden beitragen können:

Kognitiv aktivierende Element	Anzahl	Ø pro Besprechung
<i>verschiedene Lösungswege</i>	19	0,24
<i>weiterführende Frage</i>	11	0,14
<i>Provokation von kognitiven Konflikten</i>	19	0,24
<i>Zurückgeben von Studierendenfragen</i>	9	0,12

Die Tutor*Innen nutzen kognitive aktivierende Elemente, jedoch ist es in einer im Mittel 20-minütigen Besprechung weniger als ein Element pro Besprechung. Dieses Ergebnis lässt sich unter Einbezug von Rollenkonflikten erklären: z.B. wird das Stellen einer „weiterführenden Frage“ von den Studierenden nicht unbedingt gewünscht, weil ihr Fokus häufig darauf liegt, die Inhalte der Veranstaltung zu reduzieren. Hingegen erwartet Dozent*Innen, dass sie die Aufgabeninhalte vernetzen, z.B. mit den Vorlesungsinhalten.

Diskussion

Studentische Tutor*Innen können eine Brückenfunktion zwischen Lehrteam und Studierenden wahrnehmen, müssen aber mit unterschiedlichen Rollenkonflikten umgehen. Die obigen kurzen Einblicke in Hausaufgabebesprechungen zeigen, dass sie ihre Lehre schon sehr studierendenorientiert und kognitiv aktivierend gestalten, hier gibt es noch Potential, dass durch die gezielte Betreuung und Schulung von Tutor*Innen genutzt werden sollte.

Literatur

- Antosch-Bardohn, J., Beege, B., & Primus, N. (2016). *Tutorien erfolgreich gestalten: Ein Handbuch für die Praxis*. Paderborn: UTB.
- Colvin, J. W. (2015). Peer Mentoring and Tutoring in Higher Education. In M. Li & Y. Zhao (Eds.), *Exploring Learning & Teaching in Higher Education* (pp. 207-229). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Helmke, A. (2012). *Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität : Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts*. Seelze-Velber: Klett/Kallmeyer.
- Klieme, E., Schümer, G., & Knoll, S. (2001). Mathematikunterricht in der Sekundarstufe I: "Aufgabenkultur" und Unterrichtsgestaltung im internationalen Vergleich. In E. Klieme & J. Baumert (Eds.), *TIMSS – Impulse für Schule und Unterricht* (pp. 43-57). Bonn: BMBF.
- Rechtien, W. (2009). Struktur, Beziehung und Leistung in gruppalen Settings. In C. J. Schmidt-Lellek & A. Schreyögg (Eds.), *Praxeologie des Coaching* (pp. 88-101). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wildt, J. (2013). Ein hochschuldidaktischer Blick auf die Tutorenqualifizierung. In H. Kröpke & A. Ladwig (Eds.), *Tutorienarbeit im Diskurs. Qualifizierung für die Zukunft* (pp. 39-49). Berlin: LIT Verlag.